

Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
 Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Wahle, Magdeburg.
 Für den Inseratenteil: Carl Ranlau, Magdeburg.
 Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
 Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
 Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
 Fernsprech-Anschluss Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando halbjährer Abonnementspreis:
 Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
 In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
 Bei den Postanstalten 2,50 Mk. zzgl. Bestellgeld,
 Einzelne Nummern 5 Pf.
 Sonntags-Nummer 10 Pf.
 Zeitungsliste Nr. 7095.
 Insertionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 264.

Magdeburg, Sonntag, den 10. November 1895.

6. Jahrgang.

Eine Versammlung der Sozialdemokraten des Reichstags-Wahlkreises Magdeburg

tagt am Dienstag abend im großen Saale des Luisen-Parks. Es erstatten Bericht der Vertrauensmann und die Lokalkommission; dann erfolgen Neuwahlen der Vertrauensleute. Hieran knüpft sich ein Vortrag über die wirtschaftliche Lage unter Berücksichtigung der Organisationsbestrebungen des Proletariats. Auch erfolgt die Bekanntgabe des Wahlergebnisses zum Gewerbegericht für den Wahlbezirk I (Altstadt-Magdeburg). Die genaue Tagesordnung giebt der Vertrauensmann an anderer Stelle bekannt. Genossen, tragen wir Sorge, daß diese Versammlung stark besucht wird.

An die Sozialdemokraten des Wahlkreises Magdeburg und der Umgegend!

Am 12. Februar 1895 haben die Saalbesitzer Magdeburgs einstimmig beschlossen: den Sozialdemokraten die Säle zur Abhaltung von Versammlungen aller Art zu verweigern. Diefem Beschlusse sind nicht beigetreten folgende Saalhaber:

- | | | |
|--|---|--|
| Rob. Bierstedt („Grafs Garten“), Wilhelmstadt, Schrotestr. 1. | Rischbieters Garten (Rohle Horn). | Ad. Lausch („Zum goldenen Engel“), Fernersleben. |
| Karl Wend („Luisenpark“), Wilhelmstadt, Spiegelgasse. | H. Meyer („Zum weißen Hirsch“), N. Neustadt, Friedrichsplatz 2. | S. Schütze („Gasthof zum Deutschen Kaiser“), Lemsdorf. |
| W. Gens („Friedrichsplatz“), Sudenburg, Leipzigerstraße 52. | H. Schwiesau („Zur Krone“), Alte Neustadt, Wolbenstr. 44/45. | Fr. Strumpf, Groß-Dütersleben. |
| F. Königstedt („Scherbier Bierhalle“), Sudenb., Schöningerstr. 28. | E. Hoppe („Zum weißen Schwan“), Bennedenbed. | R. Hamel („Zum goldenen Stern“), Dütersleben. |

Die Parteigenossen des Wahlkreises Magdeburg haben sich in einer am 16. Februar im Saale „Friedrichsplatz“ tagenden Versammlung verpflichtet, Versammlungen aller Art sowie Vergnügungen nur in vorstehend angegebenen Lokalen abzuhalten.

Die Lokalkommission hat in dieser Woche bei folgenden Saalbesitzern wegen Ueberlassung ihrer Lokalitäten zu politischen Versammlungen angefragt: Redner (Thalia, Budau); Geiß (Reichshalle); Richards Restaurant, Rahensprung; Biering (Flora); Kohl (Börse) Lüneburgerstraße. Die Bekanntgabe des Resultats erfolgt in der Parteiversammlung.

Englische Pinkertons.

Aus London wird dem Sozialdemokrat geschrieben: Groß ist der Ruf der Pinkertons in Amerika, und wenn schon Amerika weit ist, wie der sprichwörtliche Zar, und seine Presse korrupt, wie das Beamtentum des letzteren, so ist doch genug über diese Bande bewaffneter Würder und Streikbrecher bekannt geworden, um den Namen „Pinkertons“ für alle Zeiten berüchtigt zu machen und mit ihm einen Typus von Söldnern des Kapitals zu bezeichnen, die wie die Heckenreiter des Feudalismus ihren Platz in der Geschichte der industriellen Kämpfe der Neuzeit sich verdient haben. Amerika ist aber nicht mehr damit zufrieden, der Ablagerungsplatz für europäische Importe zu sein; es hat nun auch seinerseits damit begonnen, seine Produkte in das Mutterland zu exportieren. So schickte es sein Korn und ruinierte den Ackerbau Englands; so schickte es seine Millionäre, die die Aristokratie aus- und das Land aufkaufen, um riesige Jagdgehge anzulegen; so schickte es auch, wenn nicht die Pinkertons selbst, so doch die wunderbare Einrichtung zum Plutz und Frommen der englischen Kapitalisten, um die Gewerbevereine zu ruinieren.

Was in Amerika Pinkertons heißt, heißt in England Free Labour Exchange, Streikbrecherbörse. Jeder Engländer ist frei, das wird ihm jede Zeitung, jeder Politiker, jeder Geistliche, jeder Lehrer, jeder Gauner bestätigen, sollte es nicht auch seine Arbeit sein? Zum Teufel mit der Tyrannei der Gewerbevereine, zum Teufel mit dem unerträglichen Despotismus einer Minorität, welche das Kapital und den Handel aus dem Lande treibt, die Fabriken und Werkstätten, die Docks und Werften verödet und hunderttausende freie englische Arbeiter auf die Straße zum Hungern wirft — weshalb? um den kleinsten Ehrgeiz einiger Führer, die Willkür einer Handvoll Arbeiter, ihren grenzenlosen, rücksichtslosen Egoismus zu befriedigen. Zum Teufel mit den Gewerbevereinen, es lebe die freie Arbeit! — und die Free Labour Exchange, die Börse für freie Arbeit, die Streikbrecherbörse entstand. Graeme Hunter ist der Pinkerton Englands, der Kämpfe für Kapital und freie Arbeit. Hören wir, was dieser Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Mann von großer Energie und ebenso großem Selbstvertrauen, aber eine dieser Hyänen in Menschengestalt, die vom Unglück seiner Nebenmenschen lebt, uns von seiner Thätigkeit erzählt:

Meine Thätigkeit ist eine Art Bürgerkrieg. Ich verpflichte mich, gelernt und ungelernete Arbeiter von gutem Charakter und hinreichender Fähigkeit zu liefern und in Konkurrenz mit Gewerbevereinen zu bringen. Meine Aufgabe ist es, den Arbeitern zu ermöglichen, für sich selbst zu denken, frei von dem Einfluß der sogenannten Arbeiterführer; erprobt die Arbeitnehmenden durch die Zahlung der Reisefloßen bei der Annahme von Arbeit zu unterstützen; die Sparfamkeit unter ihnen zu erwecken. (1) Dies letztere ist meine Hauptaufgabe. Ich zahle den Arbeitern gute Löhne, ich kühre sie gut, ich liebe sie gut und bestrebe darauf, daß sie einen Teil ihres Lohnes zurücklegen. Wenn ich einen Auftrag übernommen habe und meine Arbeiter an der Arbeit sind, Sorge ich dafür, daß sie eine gute Wohnung bekommen. Ich betreibe die Sache militärisch, und meine Arbeiter gehorchen meinen Befehlen wie gut disziplinierte Soldaten ihren Vorgesetzten. Ich versichere Sie, jeder, der sich nicht fügt, wird sofort entlassen. Wir haben Revolver um 5 Uhr morgens, und wir haben unseren regelmäßigen Appell während des Tages so gut wie das Militär. Wir sind sehr streng, was Reinlichkeit angeht; jeder Mann hat sein tägliches Bad und muß mit gepulverten Seifen zur Arbeit antreten. Ich gebe meinen Leuten das beste Essen. Die Karten lasse ich nicht bei Kaufleuten des Docks, wo der Streik ausgebrochen ist, da dieselben leicht mit schädlichen Stoffen versetzt werden können und bereits einmal acht meiner Leute vergiftet wurden sind.

So weit dieser Condottiere der Streikbrecher; sehen wir nun ihn und seine Schaar an der Arbeit. Carbrook ist ein kleines Fabriksdorf in Lancashire, dessen Einwohner zum größten Teil in den Kalitofdruckereien von Gattside u. Co. beschäftigt sind. Die Hälfte der Arbeiter sind Mitglieder der Bleicher-, Färber- und Appreteur-Assoziation, und die Exekutive dieser Union forderte vor einiger Zeit eine Arbeitswoche von 56 Stunden, den 1/2fachen Lohnsatz für Ueberzeitarbeit, Zahlung des Lohnes am Freitag abend und eine 1 1/2 stündige Essenspause bei Nachtarbeit. Die Verhandlungen, die anfänglich von beiden Seiten über diese vier Punkte geführt wurden, fanden durch die Weigerung der Unternehmer ein plötzliches Ende — und der Streik brach aus. Etwa 600 von 1600 Arbeitern schlossen sich demselben an. Nun begann die Thätigkeit Mr. Hunters. Er organisierte seine Streikbrecher, zifka 400 an der Zahl, und brachte sie in Extrazügen von Manchester aus nach Stalybridge, einem Ort in der Nähe von Carbrook, von wo sie dann unter dem Schutz der in den Disfrik gezeugenen Extrapolizei zu Fuß und zu Pferde in die Fabrik einrückten. Hier wurden schnell die übrigen Räume für Schlafstellen u. s. f. eingerichtet. Die Streikbrecher wurden bewaffnet und die von der Union aufgestellten Posten auseinandergejagt, wobei die offizielle Polizei die private Polizei Herrn Hunters mit Rohheit und Rücksichtslosigkeit unterstützte. Beide fanden, wie dies ja selbstverständlich, die Unterstützung der Friedensrichter, die sich aus den reichen Fabrikanten und Grundbesitzern rekrutieren. Jeden Sonnabend werden die Streikbrecher in Extrazügen nach Manchester zurückgebracht. Die Firma zahlt ihnen 18 Schilling die Woche und eine Prämie von 2 Pfr. am Ende des Monats — und liefert freie Wohnung und Kost, gearbeitet wird nicht viel, das ist ja auch nicht die Aufgabe der Streikbrecher, und alles ist aufs vorzüglichste in dieser vorzüglichsten aller Welten. Unter dessen geht der Streik weiter; die Gewerbevereiner erhalten ihr Streifgeld, so lange die Union Fonds besitzt, und werden, wenn diese zu Ende sind, hungern oder ins Arbeitshaus gehen; Polizei, Friedensrichter und Pinkertons stützen Fabrik und Kapital, und die Steuerzahler zahlen die Kriegskosten für die Extrapolizei und die pauperisierten Streiker, bis der Widerstand des Gewerbevereins gebrochen ist, die verhungerten Arbeiter sich bedingungslos unterwerfen. Dann haben die Pinkertons ihre Pflicht getan und gehen, um auf einem andern Schauplatz ihre Thätigkeit fortzusetzen.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Das Wahlergebnis in Dortmund, so schreibt die Korrespondenz für Centrumsbätter, legt unseren Freunden in Dortmund-Hörde schwere Pflichten auf; „denn nachdem jetzt der freche Nationalliberalismus herrsche gehoben ist, müßt Ihr den sozialdemokratischen Stier bei den Hörnern fassen. Rüstet Euch rechtzeitig, damit Ihr im Jahre 1898 den Sozialdemokraten den Beweis liefern könnt, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Der „Sieg“ soll nur ein Uebergang sein.“ Abwarten.

Gauß du meinen Juden, hau ich deinen Juden! Die Kölnische Volkszeitung druckt in Beantwortung der Vorwürfe der Nationalliberalen wegen der Haltung der Centrumspartei in Dortmund die Bekanntmachung des nationalliberalen Wahlkomitees in Köln vom 22. Juni

1893 ab. Damals forderte das nationalliberale Wahlkomitee bei der Stichwahl zwischen dem Centrumskandidaten Greiß und demselben sozialdemokratischen Kandidaten Dr. Lütgenau zur Stimmenthaltung auf. Ebenso hätten in Hannover seiner Zeit die Nationalliberalen zu Gunsten der Sozialdemokraten den Abg. Dr. Brühl verdrängen helfen und in München selbst höhere Staatsbeamte mit ihrem Eintreten für den Sozialdemokraten gegen die Centrumspartei renommiert. Nun können die Nationalliberalen wieder reden.

Pfarrer Naumann rüstet sich, den von ihm aufgenommenen Kampf auch durchzuführen, und fordert in der Hilfe zur Schaffung einer Organisation mittelst der evangelischen Arbeitervereine und evangelisch-sozialen Vereinigungen auf. Seine Gesinnungsgenossen sollten nirgends die konservativen Vereine unterstützen, sondern überall eigene Vereinigungen bilden und in nächster Zeit Provinzialzusammenkünfte veranstalten.

Die Unzufriedenheit der Arbeiter wird in der Gegenwart einer Betrachtung unterzogen und gesagt: Die Bedürfnisse des Menschen sind jetzt unerlos geworden, und das ist mit der Grund für die allgemeine Unzufriedenheit. Könnte . . . der Lohn noch weiter erhöht, die Arbeitszeit noch mehr gekürzt werden, so würde dadurch die Unzufriedenheit nur noch vermehrt werden, denn es würde dadurch der Standpunkt erhöht, von dem aus der Einzelne die Welt betrachtet, die er als sein Eigen verlangt, der Kreis dessen, was er sieht, erweitert, und die Zahl der Wünsche vermehrt werden. — Das Rezept ist garnicht so übel.“ Man kürze die Löhne, verlängere die Arbeitszeit und — die nimmerjatte Menschheit (d. h. die unzufriedene Arbeitermasse) kommt zur Vernunft.

Auf den Postassistentenverband ist das Reichspostamt immer noch schlecht zu sprechen, wie eine Verfügung an eine Oberpostdirektion beweist. Der Geschäftsführer des Postassistentenverbandes hatte an ein Postamt das schriftliche Ersuchen gerichtet, auf einen Postassistenten wegen Tilgung seiner bei dem Verbands eingegangenen Schulden einzuwirken, da der Verband von dem gerichtlichen Verfahren vorläufig noch Abstand nehmen wolle. Das Postamt hat dieses Schreiben dahin beantwortet, daß der Postassistent dort nicht mehr beschäftigt sei. Darauf hat das Reichspostamt, wie im Amtsblatt deselben mitgeteilt wird, dem Vorsteher des Postamts eröffnet, daß Schreiben dieser Art überhaupt nicht zu beantworten, sondern an die vorgelegte Oberpostdirektion einzureichen seien. Seitens der kaiserlichen Oberpostdirektion sei derartigen Gesuchen eine geschäftliche Folge nicht zu geben.

Eine sehr wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht gefällt. Der Arbeiter Sinne-Berlin war von der Anklage gegen § 111 des R.-G.-B. (Aufforderung zum Ungehorsam) verstoßen zu haben, in Berlin freigesprochen worden. Er hatte in einer Versammlung gesagt, die Rekruten sollten auch im Heere der Sozialdemokratie dienen. Das Reichsgericht hat diese Entscheidung aufgehoben, da den Soldaten durch Korpsbefehle (§ 92 Militär-Str.-G.-B.) die Thätigkeit für die Sozialdemokratie verboten sei. Es liege mithin Aufforderung zum Ungehorsam gegen behördliche Anordnungen (§§ 110—112 Str.-G.-B.) vor.

Das Plus der Matrikularbeiträge über die Ueberweisungen soll im Reichshaushaltsetat für 1896/97 nach den beinahe sechs Millionen Mark betragen.

Glasgow. Die Maschinenbauer dreier weiterer Werften haben die Arbeit eingestellt. Die Zahl der Streikenden beträgt jetzt 8000. Die den Gewerkschaften nicht angehörigen Ausständigen erhalten vom Verbands-Geldunterstützung.

Zur Hafen von Rotterdam brach Feuer aus. Zwei Fabriken wurden zerstört, mehrere Schiffe beschädigt, Waren im Werte von vielen Millionen wurden vernichtet.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Freie Religions-Gesellschaft. In der am Sonntag den 10. November, nachmittags 5 Uhr stattfindenden Erbauung wird der Prediger, Herr Dr. Kramer, über „Schillers Vorträge über die Geschichte der Menschheit“ sprechen. Der Eingang zur Erbauungshalle befindet sich Markstraße 1 und Große Schulstraße 3.

In der am Dienstag abend stattgefundenen Versammlung der **Installateure Magdeburgs und Umgegend**, welche gut besucht war, nahm der Kollege Höpken das Wort zu einem Vortrag über Arbeiter-Rechte und Pflichten. Redner erläuterte sehr trefflich den Zweck und Nutzen der Organisation. Nur durch festes und einmütiges Zusammenwirken sei es möglich, der Ausbeutung der Arbeitskraft einen Damm entgegenzusetzen, und eine bessere Lebensbedingung anzuführen. Redner schloß seinen Vortrag mit der Bitte, fest an der Organisation zu halten und für dieselbe einzutreten. Es folgten dann noch einige Vereins- sowie sachgeschichtliche Auseinandersetzungen, und wurde dann die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Diesdorf. Am Sonntag, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr, findet die ordentliche Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Vereins für Diesdorf und Umgegend im Vereinslokal beim Genossen Halter statt.

Volkliches Erscheinen aller Mitglieder sei die Parole. Gäste sind willkommen.

Vergnügungsverein Aurora. Sonntag nachmittags 3 Uhr General-Versammlung im oberen kleinen Saal vom „Weißen Hirsch“ (Neuhof). Nach der Versammlung Tanzkränzchen. — **Hofarbeiter-Agitations-Kommission.** Sonntag vorm. 11 Uhr.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. E. P. Nr. 86 Hamburg. Vormittag 1/2 11 Uhr Versammlung (Wahl der Ortsverwaltung) bei Buchlow, Katharinenstraße 5.

Verein Deutscher Schuhmacher, Filiale Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38 **Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Sudenburg).** Versammlung abends 8 1/2 Uhr in der „Herbster Bierhalle“.

Vortragsabende. Ueber **Schillers Vorträge über die Geschichte der Menschheit** spricht am Sonntag nachmittags Herr Dr. Kramer in der Gemeindehalle der Freien Religions-Gesellschaft, Markstraße 1 und Gr. Schulstraße 3.

Ueber **den Knochenbau des Menschen** wird im Naturhistorischen Verein Sudenburg am Montag den 11. November, abends 8 1/2 Uhr in der „Herbster Bierhalle“ ein Vortrag gehalten. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Ueber **die Entwicklung des Schuhmachergewerbes und den Untergang des Kleinbetriebes durch die Technik** spricht am Montag den 11. d. Mts. im kleinen Saale des „Weißen Hirsch“ Albert Schmidt. Gäste, besonders die Kleinmeister, sind zu diesem Vortrag eingeladen.

In einer am Montag, den 11. November, in Groß-Ottersleben im Heutlingschen Lokale tagenden Versammlung wird Genosse Paul Hannover über die **Mißstände und Unfallverhütungs-Vor-schriften auf Bauten** referieren.

Briefkasten.

S. St. Buckau. Was wollen Sie mit Ihrem Eingangsbrief machen; die Fassung desselben ist so unklar, daß wir nicht herausfinden können, welches Interesse die Allgemeinheit an der Veröffentlichung haben kann; also bitte deutlicher — was ist der Kern der Sache? — **M. Barden** Sie aufmerksam die **Volkstimme** lesen, möchten Sie wissen, daß eine Warnung vor Zugung als großer Unfug angesehen wird. — **G. Buckau.** Wir haben eine Courierkarte, welche die Korrektur angeht, und die Namen der Kandidaten veröffentlicht worden, es ist aber einigen Genossen nicht eingefallen, dem Agitationskomitee bekannt zu geben, daß deren Vornamen unrichtig sind; auch in der letzten Versammlung hat niemand den Mund geöffnet. Ferner hat der Wahlbezirk I den Arbeiter Lüddeke aufgestellt, welcher gar nicht wahlberechtigt ist. Nachdem nunmehr die Stimmzettel gedruckt sind, werden diese Forderungen bekannt. Folgende Forderungen sind demnach vorzunehmen: **Bezirk I** statt Gustav Mittelhaus, Maurer; Gottfried Mittelhaus, Maurer; statt Friedrich Ganzer, Kohrleger; Friedrich Ganzer, Kohrleger; statt Robert Walter, Töpfer; Albert Walter, Töpfer; an Stelle Karl Lüddeke tritt Bernhard Hoffmann, Maler (dieser kam in der letzten Versammlung in Betracht); **Bezirk IV** statt Karl Bodt, Schlosser; Gustav Bodt, Schlosser. Die dem Agitationskomitee hierdurch entstehenden Unkosten wären erspart, wenn die Genossen etwas aufmerksam die Kandidatenliste geprüft hätten.

Buckau K. Schlesinger Buckau.

Kaufhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung.

Infolge Selbstfabrikation der neuesten Artikel

unübertroffene Leistungsfähigkeit.

Spezialität: Anfertigung nach Mass unter Garantie für tadellosen Sitz.

Kein Magdeburger Geschäft bietet eine derartige Auswahl.

Mäntel-Haus S. Groß Wwe. „Rothes Schloss“

Die so schnell vergriffenen Winter-Jackets von 4 bis 6 Mark sind wieder am Lager

Capes, wattierte Röder, Stoff-Räder.

Kinder-Mäntel u. Jacken enorm billig. Pelzmuffen von 1 Mark an.

Berliner Waren-Haus

Oskar Cohn & Co., Jacobsstr. 49.

Trotz der bedeutenden Preissteigerung aller Rohmaterialien sind wir durch rechtzeitig gemachte billige Abschlüsse in der angenehmen Lage, sämtliche Artikel, als: **Wollwaren, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Zuthaten zur Damenschneiderei** etc. etc. zu bekannt billigen Preisen zu verkaufen und empfehlen:

Wollene Waren.

- Herren-Jagdwesten 150, 190
- Herren-Unterjacketen 100, 125
- Knaben-Jagdwesten 100, 120
- Knaben-Unterjacketen 68, 75
- Normal-Hemden 68, 85, 100
- Erstklassige Damen-Unterjacketen 58, 70, 90
- Darcbent-Damen-Hemden 88, 95, 120
- Darcbent-Herren-Hemden mit doppelter Klappe 98, 110, 135, 150
- Darcbent-Röcher- und Knaben-Hemden 68, 85 und 98
- Seimuc-Untertröde, schwere Ware, drei Ellen weit, 128
- Leinwand-Untertröde 175, 225, 275
- Wollene gestricke Damen-Strümpfe 50, 65, 75
- Wollene gestricke Kinder-Strümpfe 30, 35, 40, 45
- Wollene gestricke Herren-Socken 29, 35, 45
- Wollene Kinder-Kapotten und Kinder-Mützen 38, 50, 58, 65
- Wollene Damen-Kapotten 98, 110, 125
- Pflüch- und Chenille-Damen-Kapotten 195, 225 und 240
- Wollene Kinder-Handschuhe 10, 13, 16, 19
- Leinwand-Damen-Handschuhe 25, 33, 38, 45
- Leinwand-Herren-Handschuhe 38, 47, 54, 60
- Wollene Kaputtücher 40, 50, 60, 70
- Belour-Taschentücher 100, 125, 150
- Elegante Pflüch-Tücher 195, 250, 290
- Weiß- und bunte Damen-Nachjacketen 68, 75, 90, 110, 125

Damen-Kleiderstoffe.

- Warp, gute, haltbare Ware, Hauskleid 5 Meter, 165
- Warp, gute, haltbare Ware, Hauskleid 5 Meter, 190
- Warp, gute prima Ware, Hauskleid 5 Meter, 225
- Warp, gute prima Ware, Hauskleid 5 Meter, 300

Gelegenheitskauf! Damentuche

- Robe, 6 Meter doppeltbreit, 390
- Robe, 6 Meter doppeltbreit, 480
- Robe, 6 Meter doppeltbreit, 590
- Samt-Teppich, gute und haltbare Qualitäten, in gefärbt und glatt, Hauskleid 5 Meter, 450, 500, 600
- Reinwollene Greizer und Gezer Fabrikate in den schönsten Mustern u. allen Farben, Robe 6 Meter, doppeltbreit, 450, 500, 550, 600, 750
- Schwarze reinwollene Kaufmännische, Soulé, Crêpe in gefärbt, glatt und gebümt, Robe 6 Meter, doppeltbreit, 450, 500, 600, 750, 900

Artikel für die Damen-Schneiderei.

- Reinwollengarn, große Rolle, Obergarn, 20
- Reinwollengarn, große Rolle, Untergarn, 13
- Reinwollengarn, kleine Rolle, in allen Farben, 5
- Reinwollengarn, kleine Rolle, in allen Farben, 5
- Geppelwolle in allen Farben, 2 Fäden 5

- Knopfschleife in allen Farben, 3 Mäßen 5
- Stoßschnur in allen Farben, Meter 1
- Schweißschläter, Paar 5, 8, 12, 15
- Gürtelband, Meter 4, 6, 8, 10
- Taschentücher, pro Duzend 5-10
- Krageneinlagen, 2 Stück 5
- Kleiderknöpfe, Duzend 2, 6, 8, 10
- Braschpfeifen, alle Farben, 8, 10, 15
- Hemdenpfeifen, Meter 2, 4, 5
- Rochfütter, grau und schwarz, Meter 20
- Taschennäher, Körper, Meter 27
- Reißer, grau und braun, Meter 15
- Belour-Vorstoß in allen Farben, Meter 10
- Puffstiche in allen Farben, Meter 4

Leinen und baumwollene Waren.

- Tischtücher, Stück 50, 75, 93, 120
- Servietten, Stück 24, 29, 35
- Rüchhandtücher, Stück 10, 13, 15, 20
- Staubhandtücher, Stück 18, 23, 25, 27
- Weiß- und farbige Taschentücher, Stück 5, 8, 10, 12-20
- Daube, Stück 5, 7, 9, 13-18
- Bei Entnahme von schon 1/2 Duzend tritt eine Preisermäßigung ein.
- Beitdecken in größter Auswahl von 110 an.
- Beitdecken (Barchem), 75, 98, 120
- Schlafdecken, extra groß und schwer, Stück 120, 140, 160, 180
- Fertige Beitbezüge, mit 2 Kissen, Stück 300
- Rosa und rot gefärbt, leicht, Größe 37
- Gefärbt, grün mit rot, Größe 23, 25, 28
- Damast zu Beitbezügen, 1/2 Elle breit, 23

Gardinen

in weiß u. creme
Eile 12, 19, 24, 28, 30 bis zu den besten Qualitäten.

Läuferstoffe

Eile 20, 25, 30

Teppiche

1/2 Congo 350 M, 1/2 Kaminster 675 M

Bettvorleger

in jeder Preislage.

Korsetts

in bekannt großer Auswahl 75, 100, 125, 150, 180

Seidene Damen-, Herren- und Kinder-Tücher

30, 38, 48, 50, 68, 75 bis zu den besten Qualitäten.

I. Beilage zur Volksstimme.

No. 264

Magdeburg, Sonntag, 10. November 1895.

6. Jahrgang.

Der neue Marine-Etat

wird jetzt bekannt, allerdings auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Umwege. Die Saale-Zeitung ist in der Lage, darüber schon jetzt Angaben zu machen. Danach weist der Marine-Etat für 1896/97 an fortlaufenden Ausgaben auf 55 795 724 Mark, das sind 534 231 Mark mehr als im Jahre zuvor.

Die einmaligen Ausgaben betragen im Ordinarium 25 027 300 Mark (mehr 4 473 950 Mark), im Extraordinarium 5 864 500 Mark (mehr 1 058 100 Mark). Die einmaligen Ausgaben im Ordinarium sind nach der Saale-Zeitung bis zum Betrage von 19 233 000 Mark nur für fünf Schiffsbauten bestimmt und zwar wie folgt: 3 000 000 Mark als 3. Rate zum Bau des Panzerschiffes 1. Klasse „Ersatz Preußen“; 1 250 000 Mark, 2. Rate zum Bau des Kreuzers 1. Klasse „Ersatz Leipzig“; 1 500 000 Mark, 2. Rate zum Bau des Kreuzers 2. Klasse K; 1 500 000 Mark, 2. Rate zum Bau des Kreuzers 1. Klasse L; 1 500 000 Mark, 2. Rate zum Bau des Kreuzers 2. Klasse „Ersatz Freya“; 1 640 000 Mark, zweite und Schlussrate zur Erneuerung von Maschinen und Kesseln: zweier Schiffe der „Sachsen“-Klasse; neu werden gefordert 1 000 000 Mark 1. Rate zum Bau des Panzerschiffes 1. Klasse „Ersatz Friedrich der Große“; 1 750 000 Mark 1. Rate zum Bau des Kreuzers 2. Klasse M; 1 750 000 Mark 1. Rate zum Bau des Kreuzers 2. Klasse N; 500 000 Mark 1. Rate zum Bau des Kreuzers 4. Klasse G; 873 000 Mark 1. Rate zum Bau eines Torpedodivisionsboots; 1 800 000 Mark 1. Rate zur Herstellung von Torpedobooten; 350 000 Mark zur Beschaffung eines Stationschiffes für Konstantinopel und 820 000 Mark 1. Rate zur Erneuerung von Maschinen und Kesseln des 3. und 4. Schiffes der „Sachsen“-Klasse. Die Gesamtkosten für das neu zu erbauende Panzerschiff 1. Klasse sind mit 14 120 000 Mark veranschlagt; diejenigen für die Kreuzer 2. Klasse mit je 7 500 000 Mark; die des Panzers 4. Klasse auf 2 600 000 Mark. An Torpedobooten sollen als Ersatz für demnächst abgängig werdende Torpedobooten acht Stück mit einem Kostenaufwand von 3 184 000 Mark neu hergestellt werden. Als Stationschiff für Konstantinopel soll ein Privatfahrzeug angekauft und entsprechend hergerichtet werden.

Also über eine halbe Million laufender Ausgaben mehr! Und die Marine soll in diesem Staatsjahre wiederum einen erheblichen „Ausbau“ erfahren. Der berühmte „Flottengründungsplan“, der wie eine Wolke über dem Haupte des deutschen Steuerzahlers schwebt, ist zwar vorläufig in den Hintergrund getreten. Auch da, wo man die Schaffung einer großen deutschen Schlachtflotte als den Gipfelpunkt deutscher Reichsherrlichkeit betrachtet, ist man erschrocken zurückgefahren vor den ungeheuren Summen, welche die Durchführung eines solchen Projectes und die Erhaltung und Weiterbildung der Neuschöpfung erfordern würde. Aber man scheint nunmehr zu glauben, daß man den Traum, der sich nicht sofort erfüllen will, successive verwirklichen könne und so wird die Flotte Stück um Stück erweitert. Man nimmt an, daß die für den Umbau von Panzerschiffen bewilligten Panzerschiffe

im Betrage von 1 636 000 Mark nicht ausreichen und fordert weitere Mittel.

Für das Panzerschiff „Preußen“ wurde ein „Ersatz“ bewilligt; nichtsdestoweniger wird das Schiff „Preußen“ auch umgebaut und wieder in Dienst gestellt. Und abermals fordert man einen „Ersatz“panzer.

Da die Korvettenhändler des Zentrums so gefällig waren, die lange bestrittenen Korvetten und Kreuzer zu bewilligen, so wird binnen Kurzem die Angriffsflotte sich namhaft vermehren; es sind auch mehrere neue Kommandeurstellen mit hohen Bezügen geplant. Man hat inzwischen auch die Behauptung aufgestellt, daß die deutschen Kriegsschiffe zu langsam fahren. Sie kommen, sagt man, nur auf 18 Knoten in der Stunde, während neuere Fahrzeuge es bis auf 31 Knoten bringen sollen. Daher besteht, so heißt es, die Absicht, für die deutschen Schiffe neue Maschinen zu verlangen. Hand in Hand mit diesen Neuerungen geht das Bestreben, die Küstenbefestigungen zu erweitern und zu verstärken, bei Brunstbüttel, bei Altenbruch und auf Helgoland nämlich soll die Anlage neuer Forts beabsichtigt sein.

Man sieht, wie die Vergrößerung der Marine unaufhaltsam vorwärts schreitet, obschon vor Jahren dieselbe von militärischen Autoritäten für durchaus geeignet bezeichnet wurde, ihrer eigentlichen Aufgabe der Verteidigung der deutschen Küste im Fall eines feindlichen Angriffs, zu genügen. So steuert man direkt darauf los, eine große Angriffsflotte zu schaffen, für welche wir absolut kein Bedürfnis sehen können. Ein Land ohnedies, das nur mit den allergrößten Anstrengungen die Mittel für sein Landheer aufzubringen vermag, darf sich nicht auch noch mit der Last einer großen Flotte bepacken. Alle diese Erwägungen sind nicht ausschlaggebend für die Centrumspartei, die in solchen Fragen die Entscheidung hat. Diese betrachtet die Politik einfach als einen Kuhhandel und wird immer gern bereit sein, gegen Panzerschiffe, Kanonen, Jesuitenhitze und Mönchskutten einzutauschen, um diese in die Schulen einzuschmuggeln.

Das Marinebudget wies im Jahre 1874 etwa 16 600 000 Mark an fortdauernden Ausgaben auf. Dieselben sind im Jahre 1895/96 auf mehr als 55 Millionen gestiegen. Die einmaligen Ausgaben, die sich noch 1874 auf 4 1/2 Millionen beliefen, steigerten sich im Staatsjahre 1891/92 auf mehr als 15 Millionen und 1893/94 auf 21 Millionen. Im Staatsjahre 1895/96 betragen sie über 20 Millionen. Wir haben also bereits ein Marinebudget von 75 Millionen. Und trotzdem Neuforderungen! Das Reichsheer hat im letzten Staatsjahre 472 Millionen ordentlicher und 44 Millionen außerordentlicher Ausgaben. Macht alles in allem 591 Millionen Mark für Militärzwecke!

Partei-Nachrichten.

In einem Artikel „Der Breslauer Parteitag und die Taktik in den Landtagen“ schreibt die Neue Zeit in Bezug auf die Erklärung Scherms: Aber nicht auf den Wortlaut der Erklärung kommt es an, sondern auf das sie begleitende Handeln und dieses ist allerdings

einzig in der Parteigeschichte. Noch nie gab es einen ähnlichen Fall in der deutschen Sozialdemokratie, noch auch, soweit sich übersehen läßt, in der sozialistischen Arbeiterpartei aller Länder... Was war aber der harte Stein des Anstoßes, an dem die Disziplin und die politische Schlagfertigkeit der fünf bayerischen Abgeordneten Dank dem Breslauer Beschluß wie Glas zersplitterte? Es war die von der bayerischen Regierung vorgeschlagene Rindviehvericherung. Nachdem die Stellung unserer bayerischen Abgeordneten hierzu eingehend besprochen und verworfen wurde, kommt die Neue Zeit zu folgendem Schluß: (Die bayerischen Abgeordneten) finden ihre Triumphe nur, so lange sie auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes bleiben; verlassen sie diesen Boden und greifen sie zur „praktischen“ Mithätigkeit, wie es bei der Viehvericherung der Fall war, so gleiten sie sofort aus.“ — Der Vorwärts betont der Frankfurter Tagespost gegenüber, die mit der Erklärung des Vorwärts nicht zufrieden war, daß es unser (des Vorwärts) gutes Recht und unsere Pflicht war, im Interesse der Parteidisziplin sich gegen die Art und Weise des Vorgehens der bayerischen Landtagsfraktion auszusprechen. — Hingegen vermag die Volksstimme (Burgstädt) immer noch nicht einzusehen, daß sich die bayerischen Genossen im Landtage einer Prinzipienverletzung schuldig gemacht haben. — Gegen das Echo, dessen Auslegungskunst von uns früher rühmend anerkannt wurde, wendet sich Kautsky in der Neuen Zeit: Es scheint, als hätte diese Resolution (Kautsky) manche unserer Agrarier so aufgeregt, daß sie außer Stande sind, ruhig und richtig zu lesen. — Einen kalten Wasserstrahl verspricht Auer. Er operiert mit dem Dr. Schönlanck vor zwei Jahren und dem Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung von heute. In dem Protokoll über den Erfurter Parteitag (1891) findet sich auf Seite 219 eine Rede unseres Genossen Dr. Bruno Schönlanck, welche wie folgt lautet:

Die Reden des Herrn von Bismarck in München hätten viel eher von einem volksparteilichen als einem sozialdemokratischen Manne gehalten werden können. Es ist ein geradezu bewundernswürdiger Optimismus, wenn man zwei Tage nach Caprivis Erklärung, die Korngölle nicht aufzugeben, die Hoffnung ausspricht, daß man auch in sozialpolitischen Sachen von der Regierung Konzessionen auf dem Wege der Verhandlung erwarten könne. Darin hat sich Bismarck getäuscht wie in anderen Punkten. Er sieht die Bismarcksche Gewaltpolitik befehligen und erkennt gerade darin den neuen Kurs. Bei Gelegenheit der Beratung der Unteroffiziers-Prämien im Reichstage hat aber Caprivis erklärt, er rechne darauf, daß es einmal zum Straßenkampf käme und für diesen Fall müßten die Unteroffiziere warm gehalten werden. Solche Dinge sind gesprochen worden und Bismarck redet davon, daß der Weg der Verhandlung betreten werden müsse. Seine Rede war eine volksparteiliche, nicht aber eine sozialdemokratische. Wegen eines zufälligen Ereignisses, wegen des Sturzes Bismarcks verlangt er eine Veränderung der Tendenz unserer Bewegung, nicht bloß der Taktik; er will an die Stelle der revolutionären Auffassung, daß nur durch Umänderung der Produktionsweise die heutige Unterdrückung der Arbeiterklasse beseitigt werden kann, eine gemäßigtere bürgerliche Arbeiterpartei setzen, er will uns abheilen mit kleinen Dosen! Von niemand mehr als von ihm hat mich das gewundert, solche Ausführungen zu hören. Bismarck war als einer der Repräsentanten der Partei bekannt und plötzlich entpuppt er sich als ein Opportunist, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Er hat sich früher doch ein bißchen anders festgelegt. Im Jahre 1882 hat er in Zürich eine Broschüre erscheinen lassen, worin er ausführt, daß es schädlich wäre für die Partei, wenn das Ausnahmengesetz aufgehoben würde, wir müßten nicht nur die Evolution, sondern auch die Revolution wollen, wir acceptieren zwar

Feuilleton.

Im Exil.

(Nachdruck verboten)

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Als ein echtes Kind der gottlosesten Stadt der Welt hatte René schon seit langem den letzten Rest seines katholischen Glaubens verloren. Nun war er überrascht, als er entdeckte, welchen riesigen Platz die Religion in diesem protestantischen Lande einnahm.

Am Sonntag war er zur Zeit des Gottesdienstes melancholisch in den schweigenden, einsamen, fast toten Straßen der Stadt umhergetrirt, in der die festgeschlossenen Häuser ausjagen, als nähmen sie Anstoß an seinem planlosen Umherstreifen und dem Klang seiner Schritte. Auf dem Geländer des Quais hatte er einen kleinen, gelben Zettel entdeckt, der von vier großen Steinen beschwert, da lag. Er las:

Habt Acht!

Freut Euch nicht: Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten... Und dies wird bald geschehen, wenn der Herr vom Himmel herabkommt, mit den Engeln seiner Macht und inmitten von Feuerflammen!

Hierauf folgte eine dringende Einladung, irgend ein Kapitel der heiligen Schrift nachzulesen.

Als er an einem Stütz für junge Mädchen vorüberging, war er überrascht, von einem Chor heller Stimmen die Marschallie singen zu hören. Gebhaft interessiert war er näher getreten, so daß er auch die Worte verstehen konnte:

Es ist ein schönes Land,
Darin der Kampfkärm schweigt;
Es ist das süße Kanaan,
Das uns die Liebe zeigt.

Als er eines Tages in einem Band Daudet blätterte, den er sich aus einer Bibliothek geholt hatte, fand er, daß alle Worte wie „Teufel!“, „meiner Dreu!“, „ich schwöre...“ mit Bleistift durchstrichen waren, und auf dem Titelblatte eines Romans von Octave Feuillet entdeckte er folgende anonyme Kritik irgend eines Lesers: „Da, wo der Geist Gottes fehlt, ist alles unvollkommen und verkehrt!“ Auf dem Bahnhofe stießen seine Blicke neben dem herkömmlichen Plakat mit der dreisprachigen Aufschrift „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ auf einen großen Anschlagzettel, auf dem geschrieben stand:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Er war schließlich neugierig, wo diese Leidenschaft für die Erbauung von Leuten seines Schlages zu sorgen, wohl aufhöre werde. Auf einem Kissen in seinem Zimmer entdeckte er die Worte:

„Traue auf den Herrn. Seine Hilfe wird Dir niemals mangeln.“

Ein Knallbonbon, den er am Ende eines Soupers öffnete, überraschte ihn mit dem Spruche:

„Gott selbst hat es uns ins Herz geschrieben, daß wir ihn lieben und anbeten sollen.“

Bei einer Abendgesellschaft, die an einem Sonnabend stattfand, ließ der Herr des Hauses, nachdem es Mitternacht geschlagen hatte, alle Spiele und Tänze aufhören, nahm inmitten der Gäste Platz, schlug die Bibel auf und las und erklärte ein Kapitel daraus. So schloß das Tanzvergnügen mit Gebet und Gesang ab. René legte sich schließlich die Frage vor, ob dieses Land nur von Heiligen bevölkert sei.

Allein sehr bald bemerkte er, daß neben dieser innigen Vereinerung des religiösen Lebens mit dem alltäglichen in der Gesellschaft, die ihn umgab, sich hiervon abweichende, ja ganz entgegengesetzte Züge, die er mit jenen anderen nicht zu vereinen mußte, vorfanden. Er bemerkte in ein und derselben Familie, zuweilen sogar in ein und derselben Person jene lebendige, thatkräftige Frömmigkeit neben gutmütiger Scherzlaune, sorglosem Sichgehenlassen, liebenswürdiger Milde des Urteils — ja sogar neben einer mehr epikuräischen als puritanischen Lebenslust. Das erste Bankett, dem er beizuwohnte, machte ihn in seinen bisherigen Ansichten völlig irre. Das Bankett wurde zur Feier des St. Lucientages abgehalten und vereinigte alle Musikfreunde, kurz die Elite der Bourgeoisie der Stadt. Damen waren nicht anwesend. Als René sich darüber wunderte, antwortete ihm einer der Gäste mit dem natürlichsten Tone von der Welt, daß es hier so Sitte wäre, weil die Frauen geniert wären und genieren würden. Später begriff René erst das Warum. Es war acht Uhr abends, als die Gäste sich zur Tafel setzten, um sich erst um vier Uhr wieder zu erheben.

Man hatte sehr gut gegessen und noch besser — getrunken. Wasser allerdings nicht. Es war überhaupt keins auf den Tischen. Dafür aber welche Reichen von Flaschen! Was für Sorten von Weißweinen! Welch ein Ansturm auf die besten Gewächse der Gegend! Der Wein hatte schließlich die Zungen gelöst. Beim Champagner wurde ein „Tischmajor“ ernannt, der offiziell die Aufgabe hatte, zum Trinken zu ermuntern. Als René fragte, wer der mit dieser fröhlichen Würde bekleidete Sterbliche sei, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß er Gerichtspräsident war.

Dann folgten die Toaste einander ohne Ende, politische Neben wechselten mit humoristischen, dann folgten Bravos. Wer nicht ausreichend applaudierte, mußte Wein zum Besten geben. Dann folgten wieder Chöre, Soli, Hurras und Vivats. Ein Herr stand auf und sang nach der Melodie des Liedes:

„Erinnerung weht mit leiser Hand
Den Traum vom trauten Heimatland.“

Das Lied vom schönen Stanton Waadt. René wollte den Namen des Sängers wissen.

Man nannte ihm den Vicepräsidenten des Bundes, der schon als der Präsident für das nächste Jahr bezeichnet wurde. René mußte innerlich lachen, als er sich vorstellte, wie Herr Thiers nach einem großen Diner ein Liedchen vorträgt. Ein anderer Gast stödete mit schmelzender Stimme eine sentimentale Romanze. Es war ein Pfarrer. Wieder ein anderer stimmte den Roger Bontemp's von Beranger mit dem Feuer einer zwingenden Ueberzeugung an; und das war ein Richter. Die Justiz muß hier in der That sehr fröhlich sein, dachte René bei sich. Sein Staunen wuchs.

Doch war das Bankett nach all diesen guten Dingen noch nicht zu Ende. Nach mehreren Stunden wurde der erste und erste Teil des Banketts für beendet erklärt. Der zweite begann sofort. Unter der aufmunternden Leitung eines neuen Tischmajors folgte nun eine endlose Reihe von lockeren Liedchen, Kajenenerinnerungen, mundartlichen Anekdoten und gepfefferten Geschichten. Der allgemeine Värm war ins Ungeheure ausgeartet. In diesem Orkan von Lachen und Brüllen, in dem Klirren der Gläser, dem dicken Qualm der Cigarren sah René, obgleich er sich Kopf und Verstand frei erhalten wollte, schließlich seine ganze Umgebung nur noch in einem phantastischen Nebel.

(Fortsetzung folgt.)

alle Bugehändnisse, geben uns aber damit nicht zufrieden. Noch im vorigen Jahre galt Vollmar in Halle als Schürhändler und Schutzherr der Berliner Opposition. Ich kann mir daher den Selbsteinschätzung der Berliner „Jungen“ schon vorstellen, der sie ergreifen hat, als sie diese Rede vom 1. Juni lasen und nun sehen, wie Vollmar vom großen Revolutionär zu einem Sozialdemokraten in Schnallen-anzug und Estarplins gekommen ist.

So Schoenlant über Vollmar vor vier Jahren. In der letzten Mittwoch-Nummer 258 der Leipziger Volkszeitung, deren Chefredakteur bekanntlich Genosse Schoenlant ist, befindet sich nun ein Leitartikel, indem die Gegner des Agitationsprogramms im Allgemeinen und die Resolution Rautsky im speziellen mächtig heruntergeputzt werden und dessen Stil und Inhalt zweifellos auf den Chefredakteur als Verfasser hinweisen. In diesem, mit der ganzen Berne eines Rubelbehrten geschriebenen Artikel befindet sich folgende Stelle:

Mit einem glänzenden Erfolge, den niemand bestreitet, haben unsere deutschen Genossen im Landtage, die die Eigenart ihrer Verhältnisse von Grund aus kennen, die Sache der Sozialdemokratie gefördert. Ihre Taktik hat sich bewährt, die Partei in Bayern ist damit einverstanden, den Wählern gegenüber haben sich die Erwählten zu einer bestimmten Politik verpflichtet. Sie handeln im Einverständnis mit jenen und nach ihrer eigenen Ueberzeugung. So versteht sich die Ehemalige Erklärung. Die Bayern haben eine praktisch-revolutionäre Politik getrieben, die einzig richtige und die einzig mögliche. Und auf einmal sollten sie Gewisspolitik treiben? Das sind doch Menschen von Fleisch und Blut, und nicht Figuren im Puppen-Theater, die der Draht bald hierhin, bald dorthin lenkt.

Aber bemerkt: Anmerkungen zu diesen beiden sich so schroff gegenüberstehenden Urteilen erübrigen sich wohl. — Die Breslauer Volkskraft hat ihr Format bedeutend vergrößert und den Abonnementspreis pro Vierteljahr von 3.10 Mark auf 2.50 Mark herabgesetzt.

Verhaftungen, Verfolgungen etc.

Der Parteivorstand giebt bekannt, daß im Monat Oktober insgesamt auf 2941 Mark Geldstrafe und 10 Jahre 1 Monat Gefängnis über Parteigenossen erkannt wurde.

Beschimpfende Äußerungen gegen sozialdemokratische Redakteure.

In Wien hat vor einigen Tagen unser Genosse Dr. Wilhelm Ellenbogen in einem politischen Prozeß den Ersten Staatsanwalt Hawlath, der sich gegen sozialdemokratische Redakteure in beschimpfenden Ausdrücken zu ergehen beliebt, den Standpunkt in folgender Weise plausibel gemacht:

Die Presse hat die heilige Aufgabe, sie hat die Pflicht, ihre Freiheit zu schützen. Wer sind wir denn, die die Zeitung schreiben, täglich Tag und Nacht fündigen, unseren Horizont erweitern, damit wir den Bürgern auch der Verdüsterung Aufklärung bringen können? Wer sind denn die Leute, die bestrebt sind, die Zeit nach vorwärts zu bringen? Man tritt der Staatsanwalt Hawlath gegen Redakteure auf und bedient sich einer Reihe von Ausdrücken, die näher zu beschreiben mir der Respekt vor dem Dikt verzieht, an dem ich leide. Der Erste Staatsanwalt Dr. Hawlath rief den Redakteuren Recht und Ehrenvoller Worte zu, wie: „Höflichkeit, Gemeinheit, böswillige Gemeinheit“, er sprach von „Anschänden, die aus der Stoffe angelesen sind“, er sprach davon, daß die Redakteure gegen Zahlung solches Umsatz... Nach alledem, was wir von dem Staatsanwalt zu erfahren haben, nach den inausendlichen Klagen und massenhaften Verurteilungen, nach den Freiheitsentziehungen sind wir nicht dazu da, nur aus dem Staatsanwalt auch noch beschimpfen zu lassen. Wir wissen wohl, daß wir von dem Segner keine Rücksicht zu erwarten haben. Aber dieser Kampf zwischen Unterdrückten und Herrschenden hat bestanden, so lange es eine Menschheitsgeschichte gibt. Man hat Menschen in die Kerker geworfen, ihnen den Schicksalsbecher gereicht, man hat sie wegen ihrer Meinung auf Scheiterhaufen verbrannt, aber noch niemals hat man dem Segner die Achtung vor der menschlichen Ueberzeugung verweigert, man hat ausgelagerte Segner nie beschimpft. Dem Staatsanwalt Hawlath war dies vorbehalten. Wie ist es seine Uniform, die ihm erlaubt, uns solche Menschen, die wir die Rechte unserer Tage, den Schicksal der Mächte opfern, das Kapital ihrer Studien umzuformen, was, die wir die Gesundheit, die Freiheit, die die Erfahrung und gar viele von uns sogar ihr Leben opfern im Dienste der Sache, die wir für eine große halten, wie, dem Staatsanwalt Hawlath soll es erlaubt sein, uns zu beschimpfen? Was ist das, daß er uns beschimpfen darf? Die Staatsprozedur gebietet ihm, Beschimpfungen zu vermeiden. Zudem er aus der vorerwähnten Erklärung des Verteidigers, des Anwalts des beleidigten öffentlichen Rechts herausgearbeitet ist und sich erlaubt hat, persönliche Beschimpfungen Angeklagten einzuschleichen, so hat er dazu das Recht zu Argüssen gegeben. Ich habe von den Anwälten des Staatsanwalts gegenüber den Redakteuren der Arbeiter-Zeitung gehört und gesehen, von vielen Leuten an der damaligen Gerichtsverhandlung habe ich Anstriche des Unwillens bemerkt, daß er die heilige Angelegenheit beschimpfte. Eine solche Meinung ist nicht möglich, nicht gewollt. Einer solchen Meinung kann man keine Rücksicht bezugehen.

Der so energisch zurechtgewiesene Staatsanwalt antwortete recht kleinlaut. Die Geschworenen sprechen Dr. Ellenbogen frei.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg (Landgericht.) Der Schneider Wilhelm Trautmann, geboren 1875, der Schüler Hermann Tritschke, geboren 1882, und der Schneider Max Siejeman, geboren 1872, hier, lehrten am 15. September dieses Jahres in der Kleinen Schulstraße bei einem Gastwirt ein und fingen mit anderen Gästen Streit an. Die Aufregung, sich zu entfernen, befolgten sie nicht, und als ihre Entwarnung gewaltsam geschah, schlugen sie gewaltsam auf einen Schneider los. Trautmann und Tritschke verletzten auch einen Mann, der Ruhe stiften wollte. Trautmann verletzte ihn auch Messerschneide in den Brust. Siejeman zerstückelte absichtlich einen Stuhl und eine Fensterhebe. Das Urteil lautete gegen Trautmann auf 1 Jahr 6 Monat 3 Tage, gegen Tritschke auf 3 Monat und eine Woche, gegen Siejeman auf 3 Wochen Gefängnis. — Der Arbeiter Paul Pirzgat zu Sangerhausen, geboren 1881, schwand im August dieses Jahres beim Baden einem Schiffschiff die Mütze und erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängnis. — Der Bauarbeiter Hermann Tritschke aus Barm, geboren 1872, hatte im Mai d. J. in der Straßengasse zu Gommern eine längere Freiheitsstrafe verbüßt und wurde von seiner hier wohnenden früheren Braut nicht wieder aufgenommen. Als diese erfuhr, daß er bei der Strafschlichtung eine Anzeige an, worin er wider besseres Wissen seine Braut des Diebstahls gegen § 218 des St.-G.-B. beschuldigte. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis, nach auch der Beleidigten die Freiheitsstrafe.

zu. — Der Bruchmeister Karl Mankeit zu Gommern, geboren 1859, arbeitete im Schröberschen Steinbruch und unter Schlug von den Dynamitpatronen, die ihm der Lademeister zum Sprengen übergeben hatte, im Herbst 1894 und im Juni d. J. in sechs Fällen je 2 Stück, die er mit nach Hause nahm und ohne polizeiliche Erlaubnis verwahrte. Drei Patronen benutzte er zum Fischen. Wegen dieser Straftaten erhielt Mankeit 6 Monat Gefängnis. — Der Müller Karl Werther zu Seehausen, geboren 1868, war seit August 1893 in der dortigen Dampfmühle beschäftigt und entwendete gefährlich im Januar und März d. J. zweimal je 15—20 Pfd. Mehl, die er dem bereits abgeurteilten Heizer, der eine zahlreiche Familie hatte, auf sein Bitten verabfolgte. Der Angeklagte wurde mit drei Wochen Gefängnis bestraft, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurden. — Der Handelsmann Friedrich Berleberg zu Langenweddingen, geboren 1846, hatte Mitte Juli d. J. 12 Schaf-Rest-Eier für 27,30 Mark angekauft und handelte damit. Den Rest von 184 Stück verkaufte er am 26. Juli an eine Handelsfrau zu Schönebeck für 9,05 Mark und verpackte auf Befragen, die Eier habe er frisch in Stemmern von den Bauernfrauen angekauft. Gleich hinterher stellte sich heraus, daß sie faul waren. Eine Rückzahlung des

Kaufgelbes lehnte er ab. Auf Grund der Verhandlung nahm der Gerichtshof Betrug als vorliegend an und belegte den Angeklagten mit 60 Mark Geldstrafe. — § Ostrowo. (Von Polizeibeamten gemißhandelt.) Wegen Mißhandlung wurden die Polizeiergenten Dienel und Schulz aus Ostrowo von der dortigen Strafkammer zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein biederer Bäckermeister aus Kaschkow, Namens Dombrowski, wurde vor einigen Wochen von den beiden Angeklagten wegen angeblicher Beleidigung verhaftet und auf der Wachtstube von diesen beiden Gefeseshütern derart zugerichtet, daß er längere Zeit im Ostrower Kreis-Krankenhaus zu seiner Wiederherstellung zubringen mußte.

Table with 4 columns: Location, Date, and two numerical values. Locations include Leipzig, Dresden, Torgau, Wittenberg, Hoflau, Barby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Bismich, Wewel, and Lauenburg.

Large table with multiple columns containing names and numbers, likely a list of names and associated data points.

Jedermann erhält Credit

Auf Abzahlung

in wöchentlichen, 14 täg., monatl., 3monatl. Raten

- für Herren: Rock- und Jackett-Anzüge, Winter- und Herbst-Paletots, Jacketts, Hosen, Westen, Hüte, Stiefel, Schirme etc.
- für Damen: Winter-Mäntel, Winter-Jacketts, Regenmäntel mit und ohne Pelerie, Capes, Stiefel, Schirme etc.
- für Kinder: Knaben-Anzüge, Mädchen-Mäntel.

Große Auswahl in farbigen u. schwarzen Kleiderstoffen, sowie sämtlichen Manufakturwaren.

Möbel

besonders Sophas, Garnituren, Diwans, Vertikows, Kommoden, Kleiderschränke, Bettstellen, Tische, Stühle, Spiegel, Matratzen, Betten und Bettfedern.

Breiteweg 3a **S. Osswald** Breiteweg 3a
1 Treppe. Ecke Breitestraße. 1 Treppe. Ecke Breitestraße

Größtes Waren-Abzahlungs-Geschäft am Platze.
Geringe Anzahlung. Bequeme Abzahlung.

Abzahlung 1 Mk. pro Woche an.

Wochentags bis 10 Uhr abends geöffnet.

Sonntags von 7-9 und 11-2 Uhr.

Kalte Füße

Empfehle

Elfässer Hob- stiefel u. Schuhe lehtere

2.30

in anerkannt bester Qualität,
größter Schutz gegen
Nässe und kalte
Füße.

Mein großes Lager in
Leder- u. Filz-Schuhwaren
bringe gleichzeitig mit in
Erinnerung.

Hierorts billigste Preise!
J. Rosenberg
Bärstrasse. 1776

Blaue Augen!

Wenn ich blaue Augen hätte,
Sagte jüngst mir Henriette,
Nähme sie mich gern zum Mann;
Aber so — sie denkt nicht dran!
Mag es brechen oder biegen,
Meine Jette muss ich kriegen:
Nach 'nem nächtlichen Verhau
Waren meine Augen blau.
So, rief ich, nun lass uns kosen! —
„Alter, doch nicht in die Hosen,“
Sprach sie lächelnd, — „junger Mann,
Erst zieh'n Sie sich nobel an!“
Darauf schaffte die „Goldene Drei“
'nen noblen Anzug mir herbei.
Ach, nun liebt sie mich so heiss —
Alles für den halben Preis.

- Herbst- und Winter-Paletots, neueste
Farben von 9-36 Mk. an.
Schuwaloffs, mit und ohne Pelerie von 18-30 Mk. an.
Jackett-Anzüge in Kammg. und Buckskin von 14-40 Mk. an.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal von 24-42 Mk. an.
Jünglings-Anzüge in Buckskin u. Cheviot von 7-15 Mk. an.
Knaben-Anzüge, hochelegante Façons von 2.50-10 Mk. an.
Knaben-Pelerinen-Mäntel von 3.50-9 Mk. an.
Einzelne Jacketts und Hosen von 3-12 Mk. an.

Sämtliche Arbeiter-Garderobe zu Fabrik-Preisen.

1874 Billigste Einkaufsquelle Magdeburgs!

Goldene Drei.

Nur allein
3. Jakobsstrasse 3 3.
Ecke Kl. Marktstrasse.

*) Nachdruck verboten.

Brot! Brot! Brot!
Größtes Gewicht (circa 7 % für 50 Pf.)
in bester wohlwärmender Ware liefert
B. Hienzsch, Bäckerstr.,
Buckau, Klosterbergstraße Nr. 13.
Wiederverkäufer entsprechenden
1822 Rabatt.

Fleisch-Offerte!

- Schweinefleisch, Pfd. 60-70 Pf.
Rotwurst, Pfd. 65 Pf.
Sülzwurst, Pfd. 65 Pf.
Leberwurst, Pfd. 70 Pf.
Bratwurst, Pfd. 80 Pf.
Flomenschmalz, Pfd. 70 Pf.
Wurstschmalz, Pfd. 60 Pf.

Bei Abnahme von 5 % entsprechenden Rabatt

Alb. Lerch

Neustadt, Luifenstraße 22.

1 hocheleg. rotes Bett spottbillig.
Breiteweg 24 I. Eing. Berlinerstr. 576

Doppelgummierte Bettelagen,
Tischdecken, Wachstuche usw. lauft
man am billigsten in den Korbwaren-
Geschäften von Fritz Prager,
Buckau, Schönebeckerstr., Ecke Dorotheenstr.,
Sudenburg, Breiteweg, vis-à-vis d. Post.

1 schöne Bettst. u. Matr. u. vorzügl.
Bett auf nur 45 Mk., ebenso 1 rotes
Halbdaunenbett nur 28 Mk. Jakob-
kirchstraße 2 I L, born. 575



**Wiener
Concurrrenz-Verein**
Hr. J. Marcus
Jakobsstraße 46.
1912 empfiehlt
Winter-Paletots,
elegante
Pelerinen, Anzüge,
Joppen, Hosen u. Westen
zu sehr billigen Preisen.

Die größte Auswahl in
**Herren- und
Knaben-Anzügen**
sowie 1833
vorzüglich gearbeitete
Echt engl. Leder-Hosen
in gangbarsten Farben bei
A. Martens
Magdeburg, Johannisstraße 11.
Eiste u. alt. Engl. Hosenfabrik
Jagdwesten, Normalhemden,
Handschuhe etc.
Anfertigung nach Maß

Billig! Schuhwaren Billig!

Winterstiefel in grosser Auswahl.
Filzschuhe von 55 Pfg. an.
Pantoffeln von 50 Pfg. an

sowie alle Lederwaren gut und preiswert bei

Kleinefeld's

Buckau, Schönebeckerstr. 98.

Neustadt, Breiteweg 30.



Es ist kaum zu glauben

wie **Karol Weils Seifenextrakt** mir die
Wäsche leicht und gut macht, seitdem ich es
brauche, wasche ich in der Hälfte der Zeit und
mit der halben Mühe; ich kaufe es in allen
Seifen- und Materialwaren-Geschäften.

Pelerinen-Mäntel für Herren von 14— Mark an.

Pelerinen-Mäntel für Knaben „ 6— „ „

Herren-Anzüge „ 12— „ „

Knaben-Anzüge „ 3— „ „

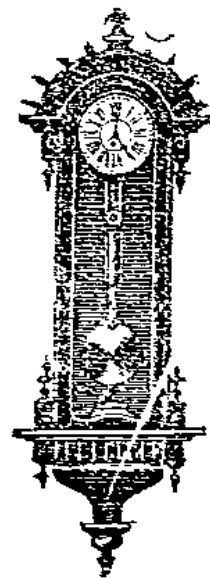
Stoff-Hosen „ 2.50 „ „

Arbeiter-Garderobe unübertroffen billig.

Samuel Gross Wwe.

Breiteweg 130/31

gegenüber Hertzes Bierhalle.



Franz Brück Nachf. Magdeburg,

24/25 Stephansbrücke 24/25,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Arten

Regulateuren, Pendulen,
Wand- und Taschenuhren,

ketten, sowie alle Arten Goldwaren,
per Komptant, auch wöchentliche resp. monatliche
Teilzahlung gestattet ohne Preiserhöhung.
Mit 2jähriger Garantie. 1689

133 Breite Weg 133, Eckladen.

Heinr. Casper

Magdeburg
Breite Weg
133
Ecke Dreieck-
straße. 133

Größtes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung! 1765

- | | | | | |
|--|--|--|---|--|
| Elegante Rock- und Jackett-Anzüge
14-45 Mk. | Winter-Paletots u. Pelerinen-Mäntel
12-33 Mk. | Jacketts und Joppen
6-14 Mk. | Knaben-Anzüge u. Paletots
3 1/2-10 Mk. | Grosses Stofflager!
Anfertigung nach
Mass! |
| | | Hosen in haltbaren Stoffen
4-12 Mk. | Jünglings-Anzüge und Paletots
9-18 Mk. | |

Dauerhafte Arbeits-Hosen und Jacketts in größter Auswahl, enorm billig!

133 Breite Weg 133

Ausverkauf

der Siegmund Zweig'schen Konkursmasse

und anderer Waren

II Alte Markt II.

Das Lager besteht aus:

Putz- u. Weisswaren, garnierten und ungarnierten Damen- u. Mädchenhüten, Trikotagen, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Blusen, Strümpfen, Handschuhen, Korsetts, Unterröcken, Schürzen, Gardinen, Tischdecken, Schlafdecken, sowie sämtlichen Wollwaren.

1916

Grosses, wohlgeschmeckendes Brot
empfiehlt
578 **Frau Ehrenfeld**
Gr. Diesdorferstr. 215, H., p., lks.
Auf Bestellung
bringe ins Haus bis Magdeburg.

Pfand-Versteigerung
am Montag, den 18. November d. J.
aller Pfänder vom Monat März 1895
Nr. 38957 - 40463.

F. A. Preiss
Petersberg 3. 570

Homöopathie!
Visser, homöopath. Prakt.
Magdeburg, Saksobstraße 3
(früher lange Jahre bei dem berühmten
homöop. Arzte Dr. Volbeding, Düsseldorf).
Heilung sämtlicher Krankheiten.

AUFRICHT & MANDOWSKY

8ung!

AUF ABZAHLUNG

Magdeburgs anerkannt grösstes Kreditgeschäft verbunden mit eigener Möbelfabrikation.	Herren-Kleider Ueberzieher Winterröcke Lodenröcke Mäntel Salon-Anzüge Stiefeletten Stiefel Hüte	Damen-Kleider Regenmäntel Capes Winter-Mäntel Winter-Jackets Radmäntel Kleiderstoffe Leinwand Bettbezüge etc.
--	---	---

Ohne Preiserhöhung.

8ung!

BREITE WEG 127, 1 TREPPE
vis-à-vis Katharinenkirche

AUF ABZAHLUNG

Ein jeder sucht seine Uhr

1863

in billiger als möglich einzukaufen und sollte sich vorher von dieser preiswerten Offerte überzeugen. Fast jeder Uhrmacher oder Händler verdient an einer neuen Uhr die Hälfte; ich verkaufe dieselben zu Fabrikpreisen, billiger als jede Konkurrenz: Regulatoren 14 M.; Ges- und Schisnewal, 7 Markbaurgähne, große Sorte, 12 M.; silberne Remonte mit Goldrad, 6 Stück, 9 M.; Remonte-Damenuhr, 14 Karat Gold, 20 M. u. u.

Reparaturen wie bekannt billiger als überall bei

M. Heinecke

Uhrmacher
Geschäft gegründet 1840
Johannisbergstr. 5
gegenüber dem Lutherdenkmal.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß sämtliche Uhren abgezogen verkauft werden. Die besten Uhren dieses Klaffes können sich mit vollem Vertrauen an das Geschäft wenden, da der gute Ruf, der demselben vorausgeht, sowie das 55jährige Bestehen desselben jede Garantie für die Qualität dieser Uhren ausser Acht lassen. Ich besitze eine große Anzahl von Uhren, als goldene und silberne Medaillen für vorzügliche Leistungen.

Bringen hiermit unter
reichhaltiges Möbel-Lager
in empfehlender Erinnerung
Produktiv-Genossenschaft der Tischlermeister
Große Steinmetzstrasse Nr. 7. 1677

Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Schuhmacher
(Zahlstelle Altstadt)
Montag, den 11. November, abends 8 1/2 Uhr
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Kollegen Meyer. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
1159 Die Ortsverwaltung.

Central-Herberge

1702
Al. Klosterstr. 15/16
empfiehlt ihre geräumigen Lokalitäten zur Abhaltung von Vereinsversammlungen.
Vorzüglicher Mittagstisch
sowie ein gut gepflegtes Exportbier. Prompte und aufmerksame Bedienung.

Partei-Versammlung der Sozialdemokraten
Magdeburgs
Dienstag, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr im „Luisenpark“.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung über die Thätigkeit des Vertrauensmannes Wilhelm Meyer.
2. Berichterstattung der Lokal-Kommission durch Carl Sankau.
3. Wahl der Vertrauenspersonen.
4. Vortrag des Abgeordneten Albert Schmidt über: Die politische Lage unter Berücksichtigung der Organisationsbestrebungen des Proletariats.
5. Diskussion.
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Vertrauensmann
Wilh. Meyer.

Rischbieters Garten.
Jeden Sonntag: 1690
Tanz-Kränzchen.

Zerbster Bierhalle.
1692 Heute Sonntag:
Oeffentlicher Tanz.
Diesem Abend ergeht ein
Franz Königstedt.

Große öffentl. Schuhmacher-Versammlung
Montag, den 11. November, abends 8 Uhr
im kl. Saale des weissen Hirsch, Friedrichsplatz 2
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Vorsitzenden Albert Schmidt über: Die Entwickelung des Schuhmacher-gewerbes und die Unterdrückung des Handwerks durch den Großbetrieb. 1909
2. Diskussion. 3. Berichterstatter.
Die Schuhmacher der Alten und Neuen Zerbster, insbesondere die in der Stadt und Umgegend beschäftigten weiblichen Arbeiterinnen, sowie die Zerbster Meister und Lehrlinge sind freundlichst eingeladen.
Gäste haben Zutritt.
Der Einberufer.

Beil-Tabak
Jeder packt davon nach Bedarf in kleine bis große Packungen zum Preis von 15 Pf. 1907
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Otto Hintze

Cigaretten-Import
H. Henkel, Hauptstr. 55.

Gesellschaftshaus zur Krone
Alte Neustadt.
Jeden Sonntag: **TANZ.**
1631 H. Schwiesau.

Mitglieder-Versammlung
der Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und and. gewerblicher Arbeiter (G. S.) Hamburg
Filiale Buckau
am Montag, den 11. November, im Kaffeehaus, Klosterbergstraße 5.
Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Lampen!

Tischlampen mit galvanischen Zellen 2 M. an.
Majolika-Lampen mit guten Brennern von 3 M. an. 1490
Hängelampen in 165 mm Durchmesser, 3 Zellen, von 5 M. an.
Ampeln, Wandlampe, Nachtlampen, Wand-, Flur-, Küchenlampen von 2 M. an.
Sämtliche Bestand- und Ersatzteile einzeln.

Luisen-Park.
TANZ
1614 von 6 Uhr ab à la Hamburg.

Oeffentl. Versammlung
der Schneider und Schneiderinnen
am Montag, den 11. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung über die Beschäftigung der Schneider-Kolonnen in Erfurt.
2. Wahl eines Delegierten. 3. Verschiedenes.
Die schreibende Sekretärin erzieht
Der Einberufer.

C. Marquardt
Gr. Junkerstr. 6a
(Der „Feldener Tischler“ gegenüber) 1621

Im weißen Hirsche
Heute Sonntag Tanz.
wozu ergebenst einladet
1625 H. Meyer.

Friedrichslust.
Heute Sonntag: **TANZ.**
Ergebenst ladet ein
1621 W. Gens.

2. Beilage zur Volksstimme.

No. 264.

Magdeburg, Sonntag, 10. November 1895.

6. Jahrgang.

Leopold Jacoby.

Biographisch-literarische Skizze von Emil Paul (Büch.)

Eine servile Litterargeschichtsschreibung und Kritik hat das Dogma aufgestellt und verteidigt es mit der Wärme gutbezahlter Ueberzeugung, daß der Dichter „als solcher“ sich ferne halten müsse von der „Politik des Tages“, daß er nur „allgemein Menschliches“ zum Inhalte seiner Dichtung machen dürfe. Mit ganz besonderer Benugthuung zitieren die Deutschen zum Beweise der Richtigkeit ihrer Ansicht einen bekannten Vers von Ferdinand Freiligrath:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf der Höhe der Partei,

einen Vers, den Freiligrath durch seine Dichtungen selbst widerlegt und der die „Eiserne Berge“ der 48er Revolution, Georg Herwegh, zu einem seiner herrlichsten Gedichte angeregt hat:

Partei, Partei! Wer sollte sie nicht nehmen
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verstehen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebt?
Nur offen, wie ein Mann: Für oder Wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter fliegen vom Olymp hernieder
Und kämpfen auf der Höhe der Partei!

Steh' hin! Dein Volk will neue Bahnen wandeln,
Nur des Signales harret ein Patilich Herz;
Die Fürsten träumen, laßt die Dichter handeln!
Spielt Saul die Parse, wasfen wir den Speer!
Den Panzer um — geöffnet sind die Schranken,
Brecht immer Euer Saitenspiel entzwei,
Und führt ein Fährlein ewiger Gedanken
Zur Partei, stolzen Fahne der Partei! — —

Ihr müßt das Herz an eine Karte wagen,
Die Ruhe über Wolken ziemt Euch nicht!
Ihr müßt auch mit in diesem Kampfe schlagen,
Ein Schwert in Eurer Hand ist das Gebicht!
O wählt ein Banner und ich bin zufrieden,
Ob's Euch ein andres, als das Meine sei;
Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Vorderer flehte die Partei!

Diese poetische Widerlegung eines Dogmas, welches das innerste Wesen der Kunst, ihre heiligste Aufgabe, der Menschheit eine Führerin zu sein ins gelobte Land allgemeiner menschlicher Freiheit und allgemeinen menschlichen Glückes, so vollständig verkennet, ist so einleuchtend, daß man ihr nichts hinzuzufügen braucht.

Doch eines sei hier gleich auch gesagt, es giebt eine Sorte Partei-„Dichtung“, die mit dem Begriffe Kunst genau so viel zu schaffen hat wie die Feierkassenmusik der Jahrmärkte mit einer Beethoven'schen Symphonie. Und leider finden wir diese Sorte „Dichtung“ nicht nur in den Spalten bürgerlicher Blätter beim Geburtstage eines regierenden Hauptes, bei Schlachtenfeiern und Denkmalsenthüllungen, sondern auch in der Presse und Litteratur der Sozialdemokratie.

Wie hat beispielsweise alle Welt sich lustig gemacht über den Pseudofreiherrn Benze Benz von Benzenhofen und seine genialen dichterischen Leistungen, in denen Verse, wie:

Brinz Heinrich aber hat die Flott' erkoren
Und ist zum Admirale wie geboren.

duzenweise wiederkehren!

Aber ist, vom Standpunkte der dichterischen Kunst aus betrachtet, ein Unterschied zwischen diesen läppischen Versen und dem folgenden, zwar sehr gut gemeinter Erguß:

Organisiert Euch,
Arbeiter all,
Die ihr erkennen habt
Was Euer Los! usw.

Und diese Strophe findet sich mit vielen ähnlichen in einem Buche, das von einem großen Teile unserer Presse als bedeutende Leistung bezeichnet worden ist. Ich frage: schadet solche Verse nicht viel mehr der guten Sache, als daß es ihr nützt? SINGER- und Reimfertigkeit machen eben noch lange keinen Dichter und schlechte Verse machen die erhabenste Sache lächerlich. Ganz abgesehen von dem garnicht unwichtigen Umstande, daß durch derartige Elaborate der Geschmack des arbeitenden Volkes in der entgegengesetzten Weise verdorben wird.

Wie gesagt also: diese Sorte von Partei-„Dichtung“ hat kein Recht, sich „Dichtung“ zu nennen, und im Interesse unserer Partei, wie der großen, von ihr vertretenen Sache läge es, wenn unsere Presse scharf und rücksichtslos der gräßlichen Dilettanterei auf dem Gebiete der Dichtung entgegenzutreten würde.

Und das um so mehr, als wir wirkliche Dichter haben, wirkliche Dichter, die zugleich große Kämpfer sind für die Befreiung der Geknechteten und Unterdrückten, der Lohnsklaven, von dem lastenden Joche der kapitalistischen Wirtschaft, Kämpfer für die Ideen des Sozialismus.

Ich will die beiden Hauptgestalten der sozialistischen Dichtung gleich nennen: Leopold Jacoby und Karl Hendell.

Doch will ich mich für heute einläßlicher nur mit Leopold Jacoby beschäftigen, einmal, weil er der erste war, der die Idee des Sozialismus zum Mittelpunkt großer Dichtungen gemacht hat, und zum anderen, weil es ein Unrecht gut zu machen gilt, das die Kritik (und nicht nur die „Zünftige“, sondern auch die der „Modernen“) an dem Dichter begangen hat. Die Anerkennung, die Karl Hendell, dem jüngeren der beiden Diktoren, zu Teil geworden ist, blieb Leopold Jacoby bis heute fast vollständig verweigert. Die Gründe dieser Geringschätzung sind allerdings gar nicht schwer zu finden und sie werden im Folgenden noch genauer dargelegt werden. —

Das Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Dichter Jacoby ist das denkbar schönste. Da ist kein klaffender Zwiespalt, sondern eine vollkommene Einheit

An der Wiege Leopold Jacoby's stand die Armut. Er ist der Armut treu geblieben und sie ihm bis heute. Auf dem Gymnasium schon mußte er durch Stundengeben sich selber forthelfen, als Student durch stenographische Berichterstattung sich die Mittel zum Leben und Studium erwerben, kein leichtes Stück Arbeit wahrlich, und auch später hat er stets durch ehrliche, harte, mechanische Arbeit sich sein tägliches Brot verdient.

Wie hat er seine künstlerische oder wissenschaftliche Arbeit in den Dienst der Lebenserhaltung gestellt; sie ging stets, scharf getrennt von der mechanischen Arbeit, neben dieser her. Diese Auseinanderhaltung der „mechanischen“ und „ideellen“ Arbeit entspricht einem fundamentalen Gedanken der Philosophie Leopold Jacoby's, oder umgekehrt. Philosophisch begründet hat er sie in seinem Werke „Die Idee der Entwicklung“ auf das ich später noch zu sprechen komme. Hier sei, da es sich um das Leben und die Arbeit des Dichters handelt, ein bezeichnender Passus aus der „Erklärung“, angeführt, die schon vor längerer Zeit geschrieben und auch zum Teil in einer längeren Abhandlung von Dr. Schwann*) veröffentlicht.

„Ich habe,“ schreibt Leopold Jacoby in dieser Erklärung, „von meiner Knabenzeit bis zum Kriege 1870 unbewußt, durch die Not gedrängt, und von da ab mit Erkenntnis der sozialen Frage bewußt bis zum Augenblicke, der mich gelähmt niederwarf, täglich wie ein Lohnarbeiter mechanisch gearbeitet — durch Stundengeben oder als Berichterstatter — zur Erhaltung meines Lebens und meiner Unabhängigkeit. Daneben ging fortwährend getrennt mein ideelles Arbeiten, mein künstlerisches Schaffen. — Ich habe mir bei diesem zwiesachen Arbeiten das Beispiel Spinoza's vor Augen gehalten, der Brillengläser schiff, als er seine „Ethik“**) ausarbeitete.“

„Ich habe dementsprechend über zwei Jahrzehnte hindurch bis vor einem Jahre — mit einer zufälligen Ausnahme bei den „Weinphantasien“ im Jahre 1869 — für alles, was ich poetisch oder philosophisch schrieb und schuf, niemals einen Pfennig Geld erhalten, bei den meisten dieser Schöpfungen auch nicht einmal gewünscht.“

„Ich habe so in diesem zwiesachen, scharf getrennten Arbeiten einen Grundsatz der sozialistischen Weltanschauung bewußt durchgeführt. Denn ich bin von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in der sozialistischen Welt jeder Mensch sowohl mechanisch — dies für eine nur kurze Zeit des Tages — als auch künstlerisch-ideell — dies nach eigener Neigung und nach eigener Bestimmung der Zeitdauer — zu arbeiten so gezwungen als berufen sein wird.“

Diese vollkommene Einheit zwischen Philosophie und Leben, die bis ins kleinste geht und für jeden, der Jacoby persönlich näher treten durfte, geradezu bewundernswert ist, macht den Dichter zu einer der interessantesten Persönlichkeiten unserer Zeit der zerrissenen Naturen. Jacoby ist ein Charakter, einer, „an welchem kein Falsch ist“, nicht nur als Mensch, sondern auch als Dichter und Philosoph. Und daß Jacoby als Mensch ein Charakter von fast beispielloser Reinheit ist, das eben giebt auch seinen dichterischen Werken und seiner Philosophie — an der objektiv vieles vielleicht ist, was die Kritik herausfordert — einen ewiglebenden Zug, den nämlich der subjektiven Wahrheit.

In einem vor zwei Jahren im Verlage von M. Boesl (München) erschienenen Buche von Minna Geiß: „Leopold Jacoby, ein Lebensmärchen“, erzählt der Dichter selbst eine schöne Episode aus seinem Schülerleben in Danzig. Die gefürchtete Lateinstunde war gekommen. Allenthalben ängstliche Gesichter und ängstliche Vorbereitungen. Draußen vor der Thür eine Wache, welche die Ankunft des verhassten Lateinlehrers zu signalisieren hatte. Plötzlich stürzt der „Wachhabende“ atemlos zur Thür herein: der Rektor kommt! Allgemeine freudige Aufregung; der Rektor war bei seinen Schülern sehr beliebt und sein Erscheinen eine günstige Vorbedeutung. Der Rektor macht die Mitteilung, daß der Lateinlehrer erkrankt sei und daher die Lateinstunde ausfallen müsse. Statt dessen werde der Lehrer für das Deutsche die Stunde geben. Darüber natürlich heller Jubel in der Klasse. Der Lehrer kommt und liest seinen kleinen Zuhörern das bekannte Rückert'sche Madrigal vom „Schulmeister“ vor.

Andächtig lauschen die vorher so tollen Jungen dem Zauberklange Rückert'scher Verse. Die Stunde ist zu Ende; aber hinten, auf der letzten Bank sitzt einer mit leuchtenden Augen und glühenden Pulsen: für den hat die Stunde noch einen andern Wert gehabt als den bloßer schöner Unterhaltung; in dessen Seele ist ein leuchtender Strahl der Schönheit gedungen und hat den schlummernden Keim der Dichterbegabung zum Leben erweckt. Und dieser Kleine auf der hintersten Bank, der unter seinem ärmlichen Röckchen ein so großes, schönheitsreiches Herz trug, war der Sohn des israelitischen Lehrers aus Bauenburg, Leopold Jacoby.

Diese Episode ist nicht nur schön und poetisch, sie ist auch überaus charakteristisch für den Dichter und von größter Bedeutung für seine Entwicklung gewesen.

Rückert war es, der die schlummernde Begabung in dem Dichter erweckte, Rückert ist auch der einzige Dichter,

*) Diese Abhandlung, beiläufig bemerkt, die erste größere Arbeit über den Dichter, die eine bürgerliche Zeitschrift zu bringen den Mut gehabt, findet sich in Berner's Monatsheft „Deutsche Warte“, Jan. 1894, Licht worden ist.

**) Baruch Spinoza (1632—1677), der größte, aber auch am meisten mißverstandene philosophische Denker aller Zeiten. Sein Hauptwerk ist die oben angeführte „Ethik“. Mit Erläuterungen ist dieses gewaltige Werk von J. Stern in der Reichlichen Universitätsbibliothek herausgegeben. Eine populäre Darstellung der philosophischen Lehren Spinoza's hat J. Stern in der ersten Serie der „Internationalen Bibliothek“ (Stuttgart, Dietz) gegeben.

dessen Einfluß auf das poetische Schaffen Leopold Jacoby's direkt nachgewiesen werden kann. Und die Liebe zu Rückert hat Jacoby treu bewahrt sein Leben lang. Wenn man heute in gemüthlichem Gespräche mit ihm den Namen Rückert nennt, wird das große, schöne Auge plötzlich von innerem Feuer durchleuchtet, und in warmem Strome fluten die Worte herzlichster Anerkennung, herzlichster Liebe und Begeisterung dahin.

Warum gerade Rückert? Nun, ich weiß es aus des Dichters eigenem Munde. Seine Liebe zu Rückert ist im Grunde nur die große, auf eine dichterische Gestalt übertragene Liebe zur deutschen Sprache. Die deutsche Sprache liebt Jacoby über alles, ihr gilt eines seiner herrlichsten Gedichte: „Der deutschen Sprache Lobgesang“ in „Es werde Licht“. Und in Rückert verehrt er den Dichter, der am klarsten das Geheimnis dieser Sprache erkannt hat, der in seinen Dichtungen nicht nur die Tiefe und den Ernst, sondern auch den Liebreiz, die sprudelnde Schalkhaftigkeit, den lachenden Spott der Sprache wunderbar zur Geltung gebracht hat.

Und vor allem: der die Schmiegsamkeit und Biegsamkeit dieser gar oft als spröde und hart bezeichneten Sprache glänzend erwiesen.

Wie weit dieser Einfluß Rückert's auf Jacoby's Dichtungen geht, besonders auf die Form derselben, kann hier nicht untersucht und dargestellt werden; so viel aber sei gesagt, daß Jacoby selbst unter diesem Einfluß seine starke Eigenart nie verleugnet.

Die erste Veröffentlichung Jacoby's waren die im Jahre 1869 in Berlin erschienenen „Weinphantasien“, die bald eine zweite Auflage erlebten und sehr mit Unrecht völlig vergessen sind. Allerdings steht Jacoby in diesen Gedichten formell noch zu sehr unter dem Einflusse Rückert's und inhaltlich unter dem der herrschenden politischen und gesellschaftlichen Ideen; aber an mehr als einer Stelle schon verrät sich das starke und eigene Talent. Es sind zum Teil ernste, zum Teil heitere Gesänge zu Ehren des Weines, der Liebe, des Gesanges. Aber schon klingt in diesen harmlosen „Anachronismus“ leise ein Ton hinein, der den künftigen Sängern des Proletariats anzeigt:

Es herrt Europa, von Zufinn geführt,
In eisernen Todesstaaten,
Und den Selbstmord haben sie etabliert,
Den Selbstmord der Völker und Staaten.
Es heult der Sturm, es grinst die Not
Und niemand freut sich als nur der Tod.

Und noch ein Anderes ist in den „Weinphantasien“: eine eigene Art, die Natur zu betrachten und dichterisch zu verwerthen. Diese eigene Art der dichterischen Naturbehandlung, die viel stärker und klarer in den späteren Dichtungen Jacoby's, in „Quinta“ besonders und den „Deutschen Liedern aus Italien“ ausgeprägt ist, definiert der Dichter selbst als das Bestreben, „die Natur zu befeelen, und zwar als befeelt darzustellen nicht aus dem unbestimmten Fühlen eines Dichters, sondern aus dem Wissen und der Erkenntnis.“

Die Gedichte der „Weinphantasien“ sind zum größten Teile in Marburg entstanden, wo Jacoby die schönste Zeit seines Lebens verbrachte. Während seiner Marburger Studienzeit war der Dichter zum ersten Male und zum einzigen zugleich völlig ohne äußere Sorgen und so gab er sich ganz dem Studium, der frohen Geselligkeit und der lieblichen Natur hin. In Marburg entstand auch das „Zustspiel“, das seiner Zeit bei einer Konkurrenz mit einem Preise gekrönt worden war. Dieses Lustspiel ist sicher eines der merkwürdigsten Bühnenstücke, die jemals von einem Dichter geschaffen worden sind, merkwürdig nach jeder Seite hin, in der Idee, in der Anlage und der Sprache. 1870 erschien es im Drucke, nie aber leider auf der Bühne, obgleich das Experiment einer Aufführung interessant genug wäre.

Nicht lange nach Erscheinen des „Zustspiels“ brach der Krieg aus. Der junge Doktor (Jacoby hatte in Marburg noch promoviert), der kurz vorher in den „Weinphantasien“ begeistert gesungen:

Es idat ein Ruf, es dächt ein Wort
In tausend Herzen fort und fort,
Bald lauter und bald leiser:
Daß wir des Barones werden frei,
Daß uns're Not zu Ende sei,
Komme Du bald, o Kaiser!

ließ sich natürlich nicht zurückhalten, als Deutschlands Söhne hinauszurollen in den Kampf; er meldete sich freiwillig und wurde als Assistenzarzt dem Stappenkommando der Südararmee zugeteilt.

Ueber diese Periode seines Lebens berichtet Leopold Jacoby in der vierten Auflage von „Es werde Licht!“ folgendermaßen: „Ich war drei Monate in dem Kriegslazarett zu Chalons sur Marne thätig und erhielt im Dezember auf mein Ersuchen ein Rekondaleszentenlazarett auf der Südfrent vor Paris zugewiesen. Vor dem Einzugstage nahm ich mir Urlaub und marschierte die Nacht hindurch nach Paris. Ich sah Paris zum erstenmal. Ich hatte mir von einem meiner Patienten die Adresse eines Hotels geben lassen, welches, in dem nicht okkupierten Teile der Stadt gelegen, Deutsche aufnahm. Ich erreichte nach vielen Mühen und Hindernissen spät abends dieses Hotel und hatte nun Gelegenheit, Paris in seinem damaligen Zustande kennen zu lernen und nach allen Richtungen zu durchstreifen. Ich habe so vier unvergeßliche Tage durchlebt. — Beim Friedensschluß erhielt ich meinen Abschied und trat wieder in Berlin in die Oldenburgische Kammerkorrespondenz ein.“ (Jacoby war schon in seiner ersten Berliner Studienzeit in dieser Kammerkorrespondenz thätig gewesen.)

Der Krieg, von welchem ich die Mehrtheile der Medaille kennen zu lernen Gelegenheit hatte, der Anblick des

revolutionär erregten Paris mit den gleich darauf folgenden geschichtlichen Ereignissen, der Erhebung und Niederwerfung der Kommune, und vor allem die um dieselbe Zeit in Paris sich erhebbende Gründerperiode haben mich zum Sozialisten gemacht!

Dieser Wendepunkt in der inneren Entwicklung des Dichters bedingte auch einen solchen in seiner dichterischen Tätigkeit. Die ganze Welt hatte für den zum Sozialismus Erwachenden ein ganz neues Aussehen, die Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens erschienen ihm plötzlich in einem ganz neuen, eigenartigen Lichte.

Er suchte nun das Elend auf; er begleitete seinen Freund Hermann Josef, der zum städtischen Armenarzt ernannt worden war, auf seinen ärztlichen Gängen und vertrat diesen wohl auch in manchen Fällen. Und aus Frucht dieses Studiums des Elends und der grauigsten Not erschien schon am Ende des Jahres 1871 das Buch: „Es werde Licht!“

lichteit? Ihr Millionen aber, die Ihr säet für Andere, die Ihr bauet für Andere, die Ihr Euer Leben, Eure Gesundheit dahinopfert für Andere, wachet auf! Ihr habt lange genug geschlafen. Wachtet auf, sehet, es will nun lichter Morgen werden!

Aber die Taumelnden hörten nicht, wollten nicht hören. Das flammende „mene tekel“ schreckte sie nicht. Wohl horchten die Arbeiter auf, als sie die scharfen Geißelhiebe auf die verrottete Gesellschaft niederprasseln hörten, als die schaurigen Töne der „Klage“ in ihr Ohr drangen.

Die Kritik aber rührte sich nicht; sie schwieg den Dichter tot. Und totgeschwiegen hat die Kritik alles, was Jacoby seither geschaffen.

Freilich: eine Kritik wurde über „Es werde Licht!“ geschrieben, wie der Dichter sie schöner sich nicht wünschen konnte. Als Bismarck das Ausnahmegesetz gegen das seine Klasseninteressen erkennende und verfechtende Proletariat zu Stande gebracht, da stand als erstes auf dem Index der verbotenen Bücher das Buch Jacoby's!

Die reaktionären Spürnasen hatten die revolutionäre Gewalt des Buches richtig gewittert!

„Es werde Licht!“ mag es der literarischen Kritik auch in manchem Punkte ansehbar sein, ist die erste dichterische That des modernen Sozialismus und Henckell's Apostrophe an Jacoby:

Laut will ich's vor den Leuten sagen
Was die Kritik, die Dime heißt,
Da hast zuerst in unsem Tagen
Das Elend dichterisch belebt.
Du hast mir blutender Erkenntnis
Gruß das Lied der Not gegollt
Und mit durchdringendem Besinnnis
Die Zukunft ich mich aufgeschollt!

ist Wahrheit, Wort für Wort. Auf Eines noch muß man besonders die bürgerliche Kritik hinweisen. Jacoby's Sozialismus ist eine Weltanschauung, die als höchstes Ziel der Entwicklung die Schönheit erkennt. Und das „Allgemein-Menschliche“ ihrer so beliebten Phrase hat vielleicht kein moderner Dichter mit so heiliger Begeisterung vertreten als gerade

Jacoby. Für ihn ist eben der Sozialismus keine Partei- frage, sondern eine Menschheitsfrage.

Und wenige Dichter mag es geben, welche der Liebe zu ihrer Sprache, zur deutschen Sprache, einen schöneren Ausdruck verkleben haben als Jacoby.

Das mögen sie sich gesagt sein lassen, die Erbpächter der „allgemein-menschlichen“ und der „deutschen Gesinnung“.

Vermischtes.

Ausbeuter - Uebermut. Vor kurzem wurden von einem New-Yorker Millionär für ein mit Diamanten besetztes Hundehalsband 150000 Dollars bezahlt. Das war die Mode von gestern. Die von heute verlangt nach mit Diamanten besetzten Peitschenstielen. Potter, der Schwiegerjohn des Zuckerkönigs Havemeyer, besitzt eine Peitsche, ihr Stiel besteht aus geschlitztem Elfenbein, und einer der daran angebrachten Diamanten hat mehr als 1200 Mark gekostet. Und all die jungen „Löwen“ der New-Yorker „Gesellschaft“ führen „Diamanten-Peitschen“.

Heiteres.

Feine Unterscheidung. Hauptmann (zum Unteroffizier): Der Einjährige Wehr hat sich durch den Feldwebel bei mir beschwert, daß Sie ihn Schweinhund geschimpft haben. Unteroffizier: Herr Hauptmann werden entschuldigen, ich habe ihn nicht Schweinhund geschimpft, sondern ihn nur so angebetet, weil er die Knöpfe nicht gepußt hatte. Ah, das ändert freilich die Sache!

Augenheimes Amt. Herr (zum Gerichtsvollzieher, den er mit verbundenem, dickgeschwollenem Gesicht auf der Straße trifft): „Donnerwetter, wo hat man Sie denn so zugerichtet, Herr Gerichtsvollzieher? — „Ich habe einen Biensstod gepfändet!“

Lehmann & Arndt Neustadt, Br. Weg 24
Größtes Spezial-Geschäft
fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Winter-Paletots | Hohenzollern-Mäntel | Rock- u. Jackettanzüge | Winterjoppen u. Hosen
in allen Stoffen und Farben 10-45 Mark. | für Herren und Knaben 3-48 Mark. | (v. a. 2reih.) in größter Auswahl 12-40 Mark. | in allen Preislagen vorräthig.
Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt unter Aufsicht des Herrn Lehmann, Zuschneider. Garantie für tadellosten Sitz. 1752

Enormer Preissturz.
Beste Molkereibutter, das Pfund Mk. 1.20.
Feine Molkereibutter, das Pfund Mk. 1.10.
Feine Tafelbutter, das Pfund Mk. 1.00.
Sehr schöne Kochbutter, das Pfund Mk. 0.90
Flomen, das Pfund Mk. 0.65.
Schmalz, das Pfund Mk. 0.40.
M. Lehnhardt, Sudenburg
Breiteweg 113. Fernsprecher 828.

Bester Hut!
Three Shillings hat.
Größtes Hutlager der Provinz
mit Garantie für dauerhaftes Tragen.
Einziger Preis 3 Mk. 15 Pf.
nur
159 Br. Weg 159
Rud. Barfels
Schönebeckstraße 29 50,
Ecke der Särmerstraße.
Kausl. Zahn, Zahnarzt 1896

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum hierdurch die ergebendste Anzeige, daß ich am heutigen Tage in meinem Hause, **Feldstrasse 53** hierelbst, eine
Restauration verbunden mit **Speisewirtschaft**
eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, bei den mich beschreibenden Säßen bei aufmerksamster Bedienung mit einem
fl. Glas Buckauer Bier und den schmackhaftesten Speisen
mir die vollste Zufriedenheit zu erwerben. Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich kein warmes Frühstück, wie auch Mittagstisch im einzelnen und im Abonnement verabreichen werde. In der Erwartung, daß ein geehrtes Publikum mein Unternehmen durch gütigen Zuspruch unterstützen werde, zeichne
Magdeburg-Buckau, den 2. November 1895
Achtungsvoll
Otto Siebenschuch.

Bekanntmachung.
Der
Ausverkauf der Gebrüder Zweig'schen Konkursmasse
und anderer Waren
Sudenburg, Breite Weg 117
beginnt
≡ Sonnabend Mittag 2 Uhr. ≡
Das Lager enthält:
Posamenten, Wolle, Wäsche, Gardinen,
Normalhemden, Beinkleider, garnierte
Damenhüte, Bänder, Spitzen, Leinen,
Inletts, Handtücher, Tischtücher und
viele andere Artikel.

Carl Ritter
Buckau, Schönebeckerstraße 108.
Preis-Kourant:
Pelereien-Mäntel für Herren von 20-40 Mk.
do. do. für Knaben „ 3.25-7 „
Paletots für Herren „ 12.50-32 „
Jackett-Anzüge „ 14-30 „
Rock-Anzüge „ 20-40 „
Knaben-Anzüge, blau Cheviot „ 3.50-7 „
do. do. in allen Farben von Mk. 3.00 an
Barchent-Hemden „ „ 1.25 an
Barchent-Unterhosen „ „ 1.25 an
Jägers Normal-Wäsche ausnahmsweise billig.
Jagd- Westen von Mk. 2.00 an
Schirme „ „ 1.50 an
Hüte und Mützen zu noch nie dagewesenen Preisen.
➔ Für Turner ➔
empfehle vorchriftsmäßige Hosen und Hemden.
Erikot-Hosen von Mk. 1.50 an,
Erikot-Hemden von Mk. 1.50 an ufm.
Bestellungen nach Mass werden prompt und sauber
unter Garantie ausgeführt. 1875